



# AUSVERKAUF IN ZWANZIG MINUTEN

**O**k., wir erzählen die Geschichte hier zum 200. Mal, während sich der Künstler schreiend die Ohren zuhält und der Galerist maliziös grinst. Nach 30, in anderen Zeitschriften 20, manchmal sogar nur 18 Minuten ausverkauft war auf der ABMB der Stand der deutschen Galerie Eigen + Art. Da konnten „Art Addicts“ den Bildern des deutschen Künstlers Martin Eder wie Süchtige wohl einfach nicht widerstehen. Auf ihnen sind sirenenhafte Lolitas zu sehen, die Endlosbeine sündig weit geöffnet, weiße Pudel mit roten Pralinenschachtel-Taftschleifen und pudrig-flauschige Kätzchen. Deswegen deklarieren die Feuilletons Eder jetzt gern als „konzeptuellen Kitschmaler“. Außerdem rechnen sie ihn der sagenumwobenen Leipziger Schule zu, deren Namen zu nennen bei einigen Käufer/innen beinahe orgasmusähnliche Laute entflammter Gier hervorruft. Der Preis? Jedes Gemälde kostete 26000 Euro, respektive 35000 Dollar. Echte Schnäppchen, denn bereits jetzt müsste man 10000 Euro mehr für die Renoir-esken Leinwände zahlen. Was geht hier vor? Zunächst die Fakten: Galerist Gerd Harry „Judy“ Lybke ist das 1961 in Leipzig geborene sächsische Urgestein, eine seiner Galerien hat ihren Standort in der Heimatstadt, die andere in Berlin. Er trug in Miami einen von zwei identischen Anzügen des Berliner Insiderlabels Fame and Glory, die er sich „mit der Vorgabe sommerlich-festlich“ extra für die ABMB hatte anfertigen lassen. Die Designerin hinter dem Label ist Martin Eders Freundin Dinha Ehm. Eder wurde 1968 in Augsburg geboren und wuchs in einem Forsthaus in dem stadtnahen Dorf Batzenhofen auf, das er auf zwei düsteren Bildern porträtiert hat. Er ist nicht nur Maler, sondern auch Bildhauer, Fotograf, Performer und als Richard Ruin zudem Sänger, Musiker und Songschreiber – und er trägt ebenfalls manchmal Mode von Fame and Glory. Vielleicht wurde an dieser Stelle soeben ein neues Must-have geschaffen, genauso zufällig jedenfalls hatte sich der Medienhype um die Leipziger Schule vor rund einem Jahr in Gang gesetzt. Er gründet im kometenhaften Erfolg, den ein einzelner Leipziger Künstler, Neo Rauch, plötzlich parallel in den USA und in Europa genoss, allerdings nach rund 15 Jahren stiller Arbeit im Atelier. Seine verrätselt-melancholischen, formal im Stil von DDR-Plakaten gemalten Bilder trafen den konservativen Nerv der Zeit. Sie sind wie surreale Puzzles, die jeder zu seiner eigenen melancholischen Geschichte zusammenfügen konnte. Must-haves der Kunst, denen es gelungen ist, zu Klassikern zu werden. Den Weg zur Ikonisierung hat die jünge-

**MESSE-COUP** Gerd Harry Lybke (links), Chef der Berliner und Leipziger Galerie Eigen + Art, ist der It-Boy der „Art Basel Miami Beach“. Er vertritt die zurzeit so begehrten Maler der Leipziger Schule – von denen kaum einer in Leipzig lebt. Die Gemälde Martin Eders (rechte Seite: „I Talked to the Wind, But the Wind Can't Hear“, 2004), der selbst erkrankt zu Hause bleiben musste, wurden ihm förmlich aus der Hand gerissen.

Fotos: Uwe Walter/Courtesy Galerie Eigen + Art Leipzig/Berlin (l); VG Bild-Kunst



## Die jungen Maler der Leipziger Schule sind die Stars der Stunde – mit allen Chancen und Risiken eines Hypes

re Generation von Lybkes Künstlern, haben Tim Eitel, Uwe Kowski, David Schnell und Matthias Weischer noch vor sich, mit allen Chancen und Risiken des modisch saisonalen Verschleißes. Andere, auf der ABMB im Kaufrausch fürs „Leipziger Allerlei“ vereinnahmte Künstler wie Eberhard Havekost und Martin

Kobe, sind entweder in Dresden geboren – oder wie Christoph Ruckhäberle in Pfaffenhofen, allein Tilo Baumgärtel stammt tatsächlich aus Leipzig. Die Hysterie um sie entspringt zum Teil sicherlich ehrlicher Wertschätzung, zum Teil aber auch zunehmend ungebremstem Spekulationsdrang. Kunst als Geldanlage ist gegenwärtig für Dollarmillionäre attraktiver als viele Aktien, außerdem fungiert sie als Society-Spielzeug mit ungleich höherem Sexappeal. Sie ergänzt die modische Selbstinszenierung geradezu ideal – das ist nicht zynisch gemeint. Denn eine Welt, die durch Medien und Internet so transparent geworden ist, mutiert zur Collage, auf der man surfen kann. Ihre Triumphe und Errungenschaften auf allen Ebenen zu einer globalen Zukunft zu zimmern scheint heute nicht nur Bedürfnis, sondern Notwendigkeit. Popmusik, Mode und Kunst sitzen dabei am Mischpult der Ästhetik und sampeln unsere Kultur neu. Die Fashionisierung der Kunst kann also wohllosiert bis ungehemmt voranschreiten, die Artisierung der Mode ebenso.